

Miltenberg, Stadt des Fachwerkbaus

Von E. Hartmann-Miltenberg

Die Römer bauten ihre Niederlassungen auf deutschem Boden wie in ihrer Heimat aus Stein; die Burgen und Paläste des fränkischen Reiches, die Rittersitze aus der Stauferzeit hat der Steinmetz gebaut; auch in der beginnenden Städtebauzeit errichtete der Adel seine Herrersitze in den Städten immer aus Stein — es war ein Vorrecht des Adels und aus Gründen der Verteidigung naturgegeben —, der Bürger jedoch dieser aufstrebenden Städte blieb beim Holzbau seiner Vorläufer und entwickelte ihn zu der künstlerischen Höhe und reiflosen Vollendung, die uns im Fachwerkbau des Mittelalters und besonders eindrucksvoll in den prächtigen Giebeln unserer alten fränkischen Städte entgegentritt. — Und gerade in Miltenberg sind uns Fachwerkhäuser aus drei Jahrhunderten in so großer Zahl erhalten geblieben, daß wir die ganze Entwicklung des fränkischen Bürgerhauses daran ablesen können. An 80 Häusern ist schon das Fachwerk freigelegt und leuchtet im warmen Braun des Holzes, überwickselt harrten noch der Belebung von dem grauen Putz einer späteren nachkommenden Zeit.

Miltenberg hat als Grenzfestung und Grenzstadt des Erzbistums Mainz im Mittelalter mancherlei wichtige Rechte innegehabt, so das Stapelrecht und das Geleitsrecht für Waren, die auf der Handelsstraße und zu Wasser durchkamen; es wurde dadurch zum bedeutendsten Umschlagplatz zwischen Würzburg und Frankfurt, es hatte Zollprivilegien, sogar eine Münzstätte. So erklärt sich der zunehmende Reichtum, die wachsende Ausdehnung der Stadt, wofür die dreimalige Ausweitung der Stadtbefestigungen ein bezeugtes Zeugnis ist. Aus Handel und Gewerbetreibend wuchs Wohlhaberei, aus dieser ein tätiger Bürgertum; gute Baumeister und Kunstschaffende bildeten sich heran und das 16. 17. und noch der Anfang des 18. Jahrhunderts sah in fortschreitender organischer Entwicklung des fränkischen Fachwerkbauens trotz der Wandlung der Stile von Gotik über Renaissance zum Barock in Miltenberg ein geschlossenes Städtebild von seltener Schönheit entstehen, deren Reste wir heute als künstlichen Besitz verehren und zu bewahren suchen.

Man kann in der Zeitspanne dieser 2½ Jahrhunderte vier Perioden des Fachwerkbauens feststellen, die sich immer eine aus der anderen herausentwickelt haben. Das Baugesetz blieb im Grundsätzlichen immer das gleiche: Auf einem Sockel aus Sandsteinquadern erhebt sich das Fachwerk-Erdgeschoß. Auf dem Sockel liegt die Schwelle, ein Balken, der das Stützgefüge des ganzen Geschosses trägt. Die senkrechten Teile des Balkenwerkes, die Ständer oder Stiele, sind in der Schwelle eingezapft. Den oberen Abschluß bildet der Rahmen, ein waagrechter Balken, der der Schwelle des nächsten Geschosses als Unterlage dient. Kurze Riegel und Schräghalken oder Streben versteifen gegenseitig die Ständer.

Für den frühesten Baupop etwa von 1450—1525 ist das schmalste Vorkragende der Geschosshalken über die Geschosse das hervorstechendste Merkmal; die Betonung liegt auf dem Baugesfüge des Holzes, die Form ergibt sich aus dem Zweck: hochstreben, tragen und stützen. Diese Frühformen eines Stils, die noch dem Zweck erraten lassen, befriedigen das Auge meistens am besten. Und so fällt uns auch gleich am alten Marktplate ein klassisches Beispiel dieser ältesten Bauart ins Auge, das Haus Clausius mit dem wohlhabergewogenen Giebel und dem viereckigen Erker; dann das Haus Knapp (Haupt-



Der „Rieser“, als Fürstenbergsche schon seit 1584 bekannt.